

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 411–420

1. Eva Nagl-Jancak: Eugen Herweg besorgt sich Jodtabletten
2. Fritz Weilandt: Der Ohnmacht alle Macht
3. Josef Graßmugg:
4. Karl Lubomirski: Wetterleuchten
5. Constantin Schwab: Ein Zauber
6. Erika Kronabitter: nie wieder
7. Ferdinand Ernst Böckl: Zum Frieden
8. Andrea Niessner: Geburt und Tod
9. Alexandre Mexis: Another Winter
10. Renate Katzer: opfer

Eva Nagl-Jancak: **Eugen Herweg besorgt sich Jodtabletten**

„Geschafft“, murmelte Eugen Herweg vor sich hin, als er auf die Albertgasse trat. „Da bin ich wieder meinen Hexen erfolgreich entkommen und eine Maske brauche ich auch nicht aufzusetzen! Die braucht man im Freien nicht mehr! Nur in den Apotheken und Supermärkten wird sie den Vorsichtigen empfohlen, hat die Roswitha-Hexe gesagt und richtig eine Apotheke muß ich aufsuchen, will ich doch Kalium-Jodtabletten besorgen, weil sie im Fernsehen verkündet haben, daß man die jetzt braucht, weil der dritte Weltkrieg ausgebrochen ist! Wladimir Putin hat die Ukraine angegriffen und droht die Atomkraftwerke zu zerstören, weil er nicht von der Nato umzingelt werden will!“

Das war des Rätsels Lösung und das Geheimnis, das die Menschheit, die letzten zwei Jahre im Griff gehalten hat. Der Grund, warum alle so aufgeregt, wie die Hendl durch die Straßen gelaufen waren. Weshalb man ihn auch geimpft hatte, was er gar nicht wollte, denn er hielt nicht viel davon! Da war er nicht so hysterisch, wie die Weiber. War seinen Hexen und seinem Hausarzt aber nicht entkommen. Da hatte er keine Chance gehabt.

„Sie müssen sich impfen lassen, Herr Professor, weil es eine Impfpflicht gibt und Sie als Dementer zu den vulnerablen Risikogruppen gehören!“, hatte die Ohrringen-Hexe frech gerufen und wild mit ihren Ohrringen geklappert, daß ihm Angst und Bange geworden war. Die Roswitha-Hexe hatte es sanfter versucht. Sie hatte seinen Arm genommen und „Schau, Egon, das ist wahrscheinlich zu empfehlen, Doktor Wallhofer meint das auch!“, gesagt. Der hatte genickt und irgendwas dahergeschwafelt, daß das gut und wichtig wäre und nicht schaden könne! Dann hatte er zur Spritze gegriffen und auf einmal war alles vorüber! Die Marsmännchen verschwunden, dafür der dritte Weltkrieg ausgebrochen, was noch viel gefährlicher war. Deshalb wunderte er sich auch nicht, daß es auf der Josefstädterstraße wieder still und ruhig war. Denn wenn der dritte Weltkrieg ausgebrochen war und Wladimir Putin seine Truppen und Flugzeuge schickte, mußte man sich schleunigst in die Luftschutzkeller begeben. Warum hatten ihm das seine Hexen nicht gesagt? Aber die Roswitha-Hexe war vor ihrem Schreibtisch gesessen, um mit ihren Assistenten in einer Videokonferenz wieder eine Ausstellung in ihrem Museum vorzubereiten und die Ohrringen-Hexe vor dem Fernsehapparat in die Bilder von den Bomben, die die Häuser in der Ukraine zerstörten, so versunken, daß sie sein Weggehen nicht bemerkte. Die Hausmeisterin, die diesmal eine andere war und nicht mehr Jovanovic hieß, hatte ihn auch nicht gesehen. Er war Historiker und Spezialist fürs Mittelalter. Kein Weichei und kein Angsthase, hatte deshalb vor dem Dritten Weltkrieg keine Angst. Die Kalium-Jodtabletten mußte er für sich und seine Hexen aber kaufen. Das gehörte sich für einen verantwortungsvollen Familienvater, daß er

daran dachte. Das hatten sein Vater und sein Großvater im Zweiten Weltkrieg auch getan. Deshalb würde er sich mutig zur Apotheke vorkämpfen. Wenn die Situation so gefährlich war, würde ihm die Apothekerin die Tabletten auch verkaufen, wenn er seine Maske vergessen hatte. Denn das hatte er, wie ihm jetzt einfiel oder eigentlich auch nicht. Denn er hasste diese klebrigen weißen Dinger und hatte weder vor der Corona-Krise noch vor dem Dritten Weltkrieg Angst. Auf die Jodtabletten würde er aber nicht vergessen. Da konnten sich seine Hexen auf ihn verlassen und sie würden sich freuen, wenn er damit nach Hause kam, um sie in den Luftschutzkeller zu führen, dachte er jetzt wieder zufrieden und pfiiff vergnügt vor sich hin.

Fritz Weilandt: **Der Ohnmacht alle Macht**

Hass jetzt Schwäche ist
Sehnsucht ebenso
wenn das Wesen Wirrnis wird
ohnmächtiges Leben tötet und zerstört
jeder Wahrheit Glauben nimmt
Taten Worte töten
Worte schwirren ohne Tat

Dann der Ohnmacht alle Macht

Josef Graßmugg: . ..

.
..
...
wieder neue soldaten
die alles taten
für ihren sold taten
die traten
in die armee eintraten
auf schwache eintraten
im krieg
für den sieg
in diesem krieg
sie dachten
an schlachten
an morden
für orden
nach den vielen
die fielen
wieder neue soldaten
die alles taten

...
..
.

Karl Lubomirski: **Wetterleuchten**

Putin war neu und noch nicht zum Aufguss Stalins verkommen, als mich Veronika Seyr die selbständige, mir unbekannte Kulturverantwortliche Österreichs in Moskau wider die eindringliche Warnung einer Vorgesetzten zu einer ausgedehnten Lesereise an russische Universitäten einlud. Dieses Glück und ein sensibler Führer geleiteten mich an einem milden sonnigen Maitag vorbei an der sowjetischen Kulisse der Millionenstadt Nischni Nowgorod zu den geschnitzten alten Holzhäusern, die mich hier am Zusammenfluß von Oka und Wolga ein wenig an Alpbach erinnerten, bis man mir erzählte, dass ihre Bewohner immer, wenn die Temperatur unter dreißig Grad minus sänke, ihre Betten ins Freie trügen, weil nur so die Wanzen erfrieren würden.

Da es in der Stadt Sacharows an diesem Tag schön war, schlenderte ich nach meinem Besuch der Universität mit meinem jungen Führer länger herum und geriet in einen weiten Kinderspielplatz, dessen Hauptanziehungspunkt ein ausgedienter russischer Panzer, von den kleinen Knaben bestiegen, belebt, durchkrochen wurde. Gelassen und wohlwollend beobachteten die Erwachsenen das Interesse, ja die Begeisterung ihrer Kleinen beiderlei Geschlechts; und dies in einer Zeit, da im Westen Freude an Kriegsspielzeugen jeder Art verpönt war.

Nachdem ich über das soeben Gesehene und Sacharows Weigerung, die Wasserstoffbombe zu bauen, nachgedacht hatte, sah ich einen kleinen Zug von Eltern den Weg zu einer nahen Kirche einschlagen. Erwachsene und Kinder waren festlich gekleidet. Voran schritt ein Knabe, der etwa zehn oder elf Jahre zählen mochte und der stolz eine Militär-Uniform und die dazugehörige Tellermütze eines Offiziers trug und neben einem weißblonden scheinbar gleichaltrigen in Landestracht gekleideten Mädchen feierlich und seiner Würde bewusst durch das weit geöffnete Portal der Kirche trat, wo die Kinder von freundlichen Erwachsenen und dem Popen erwartet wurden.

Da es sich offensichtlich um eine Feier handelte, blieb ich trotz der wundervollen Stimmen, die nun aus der mittlerweile verschlossenen Kirche klangen, draußen stehen und sah einen Zeitungsständer mit dem Kirchenblatt auf dessen Titelseite der Patriarch von Moskau ein ebensolches Kinderpaar, wie ich es soeben gesehen hatte, anerkennend und mit gutem Stolz inmitten einer beifälligen Menge segnete.

Wie sagte Brecht in anderem Zusammenhang „der Schoß ist fruchtbar noch ...“ Das „auch“ wusste man noch nicht.

Constantin Schwab: **Ein Zauber**

Ich bin mit meiner Mutter bei Putin eingeladen. Lange hadere ich, ob ich die Einladung wirklich annehmen soll oder aus Protest absage – letztlich gehe ich hin, in der vagen Hoffnung, seltene Einsichten zu erlangen, die ich mit der Welt teilen werde. Bei der Ankunft in Putins prunkvollem Anwesen trage ich demonstrativ ein Armband in Blau und Gelb, sofort wird mir befohlen, es abzunehmen. Putin selbst redet wenig, wir sitzen bei Tisch mit seiner Tochter, Kadyrow und drei heimischen Politikern, von denen ich schnell verstehe, dass sie auf Putins Gehaltsliste stehen. Die Stimmung ist gedämpft, es wird sich zurückhaltend am Buffet bedient, doch während des Hauptganges eskaliert der Abend – am Balkon unter der hohen Decke steht ein Schütze bereit, der auf Putins Zeichen Kadyrow ausschaltet; als die drei heimischen Politiker aus Wirtschaftsgründen auch noch Kritik am Krieg üben, wird das Feuer

auf sie eröffnet – ich gehe in Deckung, verschanze mich hinter einem umgeworfenen Tisch, meine Mutter kann ich nicht mehr entdecken, stattdessen ist meine ukrainische Freundin da, und im Augenwinkel die Tochter Putins, sie zeigt uns einen Fluchtweg und wir entkommen dem Massaker unverletzt. Schutzsuchend verstecken wir uns im Haus meiner Kindheit, doch schon wenig später erscheint Putin mit seinem Gefolge und versucht herauszufinden, mit wem wir schon geredet haben. Wieder ist es Putins Tochter, die mich rettet, sie findet mich am Schwimmbeckenrand und sagt mir genau, was ich sagen soll, damit mich Putin verschont – doch sie spielt ein doppeltes Spiel, ihre warme Freundlichkeit ist eine Falle, sie zeichnet alles auf, was ich sage und verwendet es gegen mich, sie gibt es ihrem Vater wider, Wort für Wort, und jetzt, plötzlich, fühlt sich Putin persönlich angegriffen, er will mich nicht nur zum Schweigen bringen, er will mich vernichten ... Ich flüchte vor ihm in die Werkstatt, allein, schließe die Tür und sammle letzte Kräfte und Gedanken, und schließlich verstehe ich, begreife, es hilft wirklich nur noch eines, es hilft nur ein Zauberspruch; Putin reißt die Tür auf und ich werfe ihm den Staub ins Gesicht, spreche die Formel, und augenblicklich verschwindet er; seine Gestalt verwandelt sich in eine Miniatur, die verdammt ist, durch die Ritzen des Hauses zu geistern, ohne sich jemals fangen zu lassen; je öfter man sie erblickt, umso winziger wird sie. Putins Handlanger kommen auf mich zu, fragen, wo er sei. Ich sage, er ist weg. Sie werden nach ihm suchen, sagen sie, jahrelang, wenn es sein muss. Das können sie tun, denke ich zufrieden, überwältigt, erschöpft, doch sie werden nichts finden.

(geträumt am 10.3.2022)

Erika Kronabitter: **nie wieder**

nie wieder nie wieder
nie wieder nie wieder
nie wieder nie wieder
nie wieder nie wieder
nie nie nie nie nie mehr

Ferdinand Ernst Böckl: **Zum Frieden**

I.

„Friede!“, tönt es einstmals laut.
Und doch! – Jahrzehnte sind verhangen,
und im Leisen höhnt die Braut
des Hasses wieder im Verlangen.
Treu gehalten lange schon
hat die Allianz des Guten.
Trotzig wirft ein falscher Ton
Zunder in die alten Gluten.
Noch fest behält die Oberhand
der Geist, der jenen Frieden sann
mit Überzeugung und Verstand,
umlegt den Hass mit eher'm Bann.
Freunde, lasst uns tief genießen,

Frieden, der nicht Abenteuern
nachjagt, dennoch Leben süßen
kann und soll mit Freudenfeuern.
Bedenkt der angebrachten Zeit,
wie kurz ein Menschenleben währt.
Beschwört nicht die Vergangenheit,
die krank an Lebensadern zehrt.
Bekenn dich, Menschheit, hin zum Frieden,
er fordert täglich von uns Brot.
Im Gegenzug bleibt nur beschieden
Sinnlosigkeit aus Krieg, Hass, Tod.

II.

Erkennt in euch die Willenskraft,
behält den Streit in kluger Hand,
damit er sich nicht Freiheit schafft
zum neuerlichen Flächenbrand.
Die Ruhe bleib in euch erwiesen,
auch innerhalb oft enger Grenzen,
dann wird im Freudenton gepriesen
von friedlich ausgesäten Lenzen.
Und jeder klärt sich aufgeblüht,
viel heller noch als tausend Kerzen.
Und jedes Wort des Friedens glüht
zum Sommer in befreite Herzen.
Ich fordere mit reifer Kraft
der Stimme und aus meinem Wort:
Hält nicht nur fest, was einst geschafft,
denn: stiftet Frieden immerfort!

Andrea Niessner: **Geburt und Tod**

Während sie ein Geburtshaus bombardieren,
mit ihrem grausamen Töten Leben auslöschen,
während sie Mütter und deren Leibesfrucht anvisieren,
auf pralle Bäuche der Hoffnung ihre Granaten richten,
– MÄNNER IM KRIEG –
während sie Inkubatoren zerstören,
Kinderkrebskliniken und Krankenhäuser vernichten,
bleibe ich in Erstarrung und Schweigen zurück,
unsäglich wütend und ohnmächtig zugleich,
ein eisernes Band legt sich bitter und kalt ums Herz.

Wo bleibt HOFFNUNG?

Während die Mutter nach der Geburt ihres Kindes
das Neugeborene wiegend, weinend in Armen hält
– „in ihren Armen das Kind war tot“ –

währenddessen sitzt eine alte Frau, zitternd vor Kälte,
in einem kleinen Haus ihres russischen Dorfes,
erwartet ihren einzigen Sohn aus dem Krieg zurück.
Ihn hat sie geboren, ihr ganzer Stolz.
„Es ist nur eine Übung, bis bald, Mütterlein!
Und auf WIEDERSEHEN!“ Dann hatte er sie umarmt.

Und jetzt die Nachricht, ein paar Wochen später:
Bald wird er als Held heimkehren.
Gebettet in eine schlichte Holzkiste.
Die alte Frau küsst das Bild ihres Sohnes, schluchzend.
„Bald wird er kommen! Zurück in die Heimat, bald zu mir!“

„Für unsere Brüder!“, rufen sie immer noch,
draußen auf dem Schlachtfeld,
als wüssten sie es nicht besser.
„Schön ist's und süß, fürs VATERLAND zu sterben!“

Hört auf! Hört auf – ich kann es nicht mehr hören.
Wenn nicht tot, dann verstümmelt,
entstellt und gebrochen kehren sie zurück. Das ist der Preis.

Wo bleibt MUTTERLAND?

Alexandre Mexis: **Another Winter**

Another Winter
It's another
Winter
another
place noise time
for our
feet ears pulses
other people around
other wandering souls
but
the same pale green
hope
reflected in your eyes
the same laughters
born from your smile
when
we look
ahead
eachother
when
the same words
come back

along
the white and muddy
road
to
liberty ...
It's another
Winter
lost
in your eyes
yet
just a few minutes
to be
with you
before
putting on
my
army bagback.

Renate Katzer: **opfer**

fellweich
glänzt die dunkelheit heran
kleine laute
hüllen die steppe
hellwach das tier im aufbäumen
gespannt die sehnen
krallt die pranke zum absprung
brüllende angst
die schreie des opfers

verröchelt
im satten frieden der bestie
die trommelnde
nacht